Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 11

Artikel: Leben
Autor: Hess, Jacob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seine Seite: „Mutter, sieh doch die Pracht da unten!"

Als Frau Rot neben ihn trat, legte er plötzlich die Arme um ihre Schultern und preßte sie an sich. „Ist die Welt nicht reich, Mutter?" fragte er. Sein Gesicht war heiß von seinem Glück, die ganze Wucht seines Lebensmutes brach aus seinem Blick.

Frau Jakobea machte sich langsam von seinen Armen frei und blickte ihn groß und kühl an.

„Darf ich dir denn nicht zeigen, daß du mir lieb bist?" fragte er.

„Gewiß," entgegnete sie. „Du hast mich lieb, Sohn. Aber laß uns nicht Theater spielen. Die Liebe hat Schlacken, so braucht sie nicht groß zu tun."

„Ich verstehe dich nicht," sagte er. Er war fast mehr erschreckt als schmerzlich berührt.

„Du bist wie wir alle. Eines Tages wird deine Liebe falsch sein."

„Gegen dich doch nicht."

„Auch gegen mich."

„Du bist verbittert, Mutter. Es ist eine Sünde, wie verbittert du bist."

Jetzt erst regte sich in ihm der Schmerz über ihre Worte. Jäh entnüchtert verließ er sie und war von da an furchtsam geworden.

Wohl brach sich das Glücksgefühl wieder Bahn in ihm und überwand die Enttäuschung über die Kälte der Mutter, aber die Liebe, die er immer gleich für sie empfand, wagte sich nicht mehr so recht hervor. Den Blick, mit dem Frau Jakobea ihm bei jenem Hinausgehen gefolgt war, hatte er nicht gesehen. In diesem Blick aber hatte ihre Liebe gelegen, die sie niederhielt, weil sie selbst von dem Menschen, der ihr Sohn war, klein dachte, und weil sie sich zwang, auch dieses einen nicht zu bedürfen auf der einsamen Lebenshöhe, die sie erstiegen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Leben.

Die Drossel pfeift im Hollunderbaum:
Das Leben ist Flug in Licht und Raum,
Ist Lenz und Lieb' und Hochzeitsfest
Und Füttern der Jungen im Reisignest.

Der Rabe krächzt dir die Ohren taub:
Das Leben ist Mord und Gewalt und Raub,
Und wer am meisten gestohlen hat,
Der wird geehrt und der schlingt sich satt.

Und ein Dichter, der summt unterm Eichenbaum:
Das Leben ist ewiger Wunsch und Traum,
Ein flüchtig Wandern die Welt entlang
Nach Blüt' und Duft und holdem Klang.

Jacob Heß.

Nordsee-Luft.

Von Ernst Eschmann.

Helgoland.

Zum Reisen braucht's Glück. Ich hatte es. Wer in einem so regenreichen Sommer just dann immer blauen Himmel findet, wenn sein Unternehmen die Gunst der Sonne braucht, hat doppelten Grund zur Freude. Meine Fahrt nach Helgoland war von allen guten Geistern begleitet. Am Abend vorher wußte man noch nicht, was die Wolken im Schilde führten. Am Morgen aber waren sie fort. Es lag jedoch ein ordentlich dichter Nebel über der Stadt. Aber bald hoben sich die Schleier, und unser Schiff, die weiße „Cobra", glänzte in der Sonne. Man fand herrlich Gelegenheit, auf Deck zu spazieren, auf dem obern wie auf dem untern, vorn an der Spitze zu stehen, wo die Wasser sich teilten, oder zuhinterst, wo der Kiel einen leuchtenden Schweif nach sich zog.

Die Passagiere hatten es eilig, sich Liegestühle geben zu lassen und so in süßem Nichtstun die Fahrt zu verträumen. Ich aber mußte immer unterwegs sein; denn es gab auch immer etwas zu sehen. Mein Herz klopfte rascher, als ich an Blankenese vorbeifuhr. Ich erinnerte mich der köstlichen Stunden, die ich auf dem Süllberg verbracht, und nun war ich selbst Gast auf einem der Schiffe, wie ich so manchem von oben nachgeschaut hatte. Mit der offenen Karte in der Hand blickte ich ins flache Land hinaus und nach den kleinen Dörfern, die sich in der Nähe des Stromes angesiedelt hatten. Es waren nicht eben bemerkenswerte Plätze. Nur ein paarmal schaute man aufmerksamer hin, wo kleine Flüsse der Elbe sich zugesellten und natürlich da, wo der Nord-Ostsee-Kanal sich mit der Elbe vereinigte. Malerische Fischerbarken begegneten uns, größere